

Schon von Goethe hochgelobt AZ 10.5.2021

Nagelprobe für demokratische Kulturpolitik: Droht wertvollen steinernen Zeugnissen des römischen Mainz der Weg in die Verbannung?

Von Peter Noelke

MAINZ. 1765/1766 vermachte der Mainzer Erzbischof und Kurfürst Emmerich Joseph von Breidbach-Bürresheim seinem mächtigen Nachbarn, dem Pfälzer Kurfürsten Karl Theodor, zirka 20 römische Steindenkmäler für dessen in Aufbau befindlichen Antiquarium in Mannheim. Der in Mannheim residierende Herrscher aus dem Hause Wittelsbach hatte als aufgeklärter Souverän verstanden, welche Bedeutung die Sammlung von Antiken, die Pflege von Wissenschaft und Kunst für sein Prestige in den aristokratischen und bürgerlichen Gesellschaften Europas sowie für die Identitätsstiftung in seinem aus sehr heterogenen Territorien zusammengesetzten Staates besaß.

GASTBEITRAG

Mainz aber war eines Teils der steinernen Zeugen seiner Geschichte als wichtigstes Militärzentrum im römischen Deutschland und wirtschaftlich wie kulturell bedeutende Siedlung am Mittelrhein, als Hauptort der kaiserlichen Provinz Obergermanien, beraubt! Die Mainzer Römersteine gehören heute zu den Attraktionen der Abteilung Archäologie der Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim.

Der Neubeginn des Sammelns und Forschens zum römischen Mainz ist mit der Person des Friedrich Franz Lehne (1771-

1836) verknüpft. Als Professor der schönen Wissenschaften zu Mainz, Leiter von Bibliothek, Archiv und Museum der Stadt, als Ehrendoktor der Pariser Sorbonne, als „Grand notable de l'Empire“ unter Napoleon hatte er sich ein solches Ansehen erworben, dass sich der konservative Goethe bei seiner Rheinreise 1815 von ihm die Reste des römischen Mainz und seiner archäologischen Funde zeigen ließ, wie er rühmend in seiner kulturpolitisch wichtigen Schrift „Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Mayn- Gegenden“ (1816) hervorhebt. Reisegefährte war zeitweilig der Freiherr vom Stein.

Enge Verknüpfung mit den Anfängen der Demokratie

Dies ist umso bemerkenswerter, als Lehne zu den Pionieren bürgerlicher Freiheit und Selbstbestimmung in Mainz gehörte, in Schlüsselfunktionen der „Mainzer Republik“ (1792) diente. Und auch in der Zeit von „Rhein Hessen“ der Darmstädter Großherzöge war er einer der Anwälte des Liberalismus im Lande, unter anderem als Herausgeber der „Mainzer Zeitung“. Die Anfänge der Mainzer Römerstein-Sammlung sind also eng verbunden mit einem Mainzer Demokraten der ersten Stunde.

So ist es schockierend zu erfahren, dass die Einrichtung des provisorischen Landtags in der Steinhalle des Landesmuseums nach der Rückkehr des Landta-



Wertvolle Zeugnisse der historischen Mainzer Identität: Blick in die frühere Steinhalle. Das Schicksal der Sammlung ist derzeit ungewiss, es gibt Pläne für ein „Demokratielabor“. Foto: GDKE

ges in sein angestammtes saniertes Haus am Rhein verbleiben und als „Ort der Demokratie“ fungieren soll. In der von der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz 2017 herausgegebenen anmutigen Schrift „Die Römer im Landtag“ war doch von „übergangsweiser Umnutzung“ die Rede! Und der Initiator dieses Projektes, einen Teil der einzigartigen Mainzer

Römerstein-Sammlung – sie besitzt einen der weltweit größten Bestände an römischen Steindenkmälern, darunter die monumentale Säule für Jupiter – für die regulären Museumsbesucher wegzusperren und einen weiteren Teil in Depots in Verbannung zu belassen, soll nicht ein absolutistischer Landesherr oder ein Bischof sein. Die Zeugnisse der Geschichte und Kunst

vollumfänglich der Bürgerschaft, ihren Gästen und nicht zuletzt der Wissenschaft und ihren Studierenden zugänglich zu machen und zu halten, gehört doch zu den Grundprinzipien demokratischer Kulturpolitik, die nicht verhandelbar sind. Allerdings war zu beobachten, dass bereits vor dem Einzug des Landtags der Zugang zur Steinhalle unter früheren Direktio-

DER AUTOR

► Prof. Peter Noelke lehrt an der **Universität Köln Archäologie**; von **1985 bis 2006 Direktor/Leitung des Museumsdienstes Köln**; war tätig für die **Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit** der Museen der Stadt Köln.

nen mit anderen Schwerpunkten in Verknennung dieses Alleinstellungsmerkmals des Ensembles für die Region an Rhein und Main eingeschränkt wurde.

Wie steht es um den interkulturellen Diskurs?

Dem Landtagspräsidenten Hendrik Hering kommt ohne Zweifel das Verdienst zu, indirekt auf einen Mangel in der Kulturpolitik des Landes aufmerksam zu machen: Es fehlt in Mainz ein Haus der Geschichte des Landes. Im Freistaat Bayern ist ein solches seit Jahrzehnten höchst erfolgreich tätig, Baden-Württemberg ist nachgefolgt, Nordrhein-Westfalen bereitet ein solches unter der Ägide des Landtages an prominenter Stelle am Düsseldorfer Rheinufer vor. Gerade Bundesländer, die durch Besatzungsstatut aus verschiedenen Territorien geschaffen wurden und sich in mehr als einem halben Jahrhundert bewährt haben, verdienen ein solches Institut demokratischer Selbstvergewisserung, gesellschaftlicher Integration und des interkulturellen Diskurses.